

letzten 25 Jahren eine breite Bewegung der Organisationsveränderung gegeben, die man mit dem Begriff Dezentralisierung⁷ zusammenfassen kann, und das Interesse ist gewachsen, kleinere Einrichtungen zu fördern.

Kleine Einrichtungen sind - so eine Konsequenz aus der Kritik an den Anstalten - eine notwendige Voraussetzung zur Vermeidung solcher Probleme. Sind sie aber auch eine hinreichende Voraussetzung, oder gibt es Hinweise, daß auch in kleinen Einrichtungen vermeidbare Probleme produziert werden können? Hierfür - um meine Antwort vorwegzunehmen - gibt es eine Fülle an Hinweisen.

2. Probleme (auch) in kleinen Einrichtungen

Kleine Heime sind nicht zwangsläufig Lebensorte für Kinder, an denen ihre bisherigen Lebenserfahrungen umfassend berücksichtigt würden und die sie mitgestalten und beeinflussen können. Auch hier kann das Leben bestimmt sein durch die Regularien der Institution, die unabhängig von einzelnen Mitgliedern ihren Bestand, ihre Struktur und ihre Handlungsprinzipien sichern will. Die Kinder sind dann - wie die pädagogischen Mitarbeiterinnen übrigens auch - ein kleines Rädchen im Getriebe, sollen sich einpassen, ihren Platz einnehmen und wieder verlassen, und die Erwartungen an sie sind manchmal festgelegt, ohne daß ihre Lebenserfahrungen, Problemdefinitionen und Zukunftsvorstellungen berücksichtigt sind. Etwa wenn Kinder aus einer Einrichtung weglaufen oder sich auf das Leben dort gar nicht erst richtig einlassen, kann man das als einen solchen Indikator für Lebensverhältnisse interpretieren, in denen ihre Lebenserfahrungen nicht ausreichend

⁷ Ein Überblick zu den Aspekten der Dezentralisierung in: *K. Wolf: Veränderungen der Heimerziehungspraxis: Die großen Linien.* In: *ders. (Hg.): Entwicklungen in der Heimerziehung.* Münster 1995 (2. Aufl.). Siehe außerdem die insbesondere für die Ausbildung geeignete Darstellung in: *H. Trabant, K. Wolf: Veränderung der Heimerziehung. Großheime und ihre Zersiedelung.* Stuttgart 1981

berücksichtigt werden. Man kann dies auch als einen Indikator für mangelnde Beziehungs- und Gruppenfähigkeit oder Verwahrlosung interpretieren und auf die Suche nach Programmen gehen, diese Unfähigkeit und Störungen zu beseitigen. Hier geht es mir um die andere Perspektive. Das Weglaufen wird als eine Frage an uns verstanden. Was haben wir falsch gemacht, daß das Kind sich auf die von uns gestalteten Lebensbedingungen nicht einlassen kann?

Ein weiterer Aspekt kommt hinzu. Wir Erwachsenen sehen in der Heimerziehung häufig einen anderen Sinn als die Kinder. Wir wollen sie in erster Linie erziehen, definieren Ziele, die wir erreichen wollen. Diese Ziele bestehen häufig in einer Absicht der Veränderung des Verhaltens und der Einstellungen⁸, manchmal mit der ausdrücklichen Absicht, das bisherige Verhalten unbedingt beseitigen zu wollen⁹. Wir müssen das, was wir tun, vor uns und anderen legitimieren. Diese Legitimation versuchen wir zu erreichen, indem wir unser berufliches Tun als auf bestimmte Ziele ausgerichtetes, zweckrationales Handeln definieren. Die Schweizer *Josef Niederberger* und *Doris Bühler-Niederberger*¹⁰ haben in einer lesenswerten Studie u. a. Familien und Heimgruppen - miteinander verglichen und dies als - eines von mehreren - wichtiges Unterscheidungskriterium herausgearbeitet: In Familien findet Erziehung implizit statt, man könnte sagen eingebettet in das gemeinsame Leben, Auch dabei verfolgen

⁸ Die Absicht, Veränderungen zu bewirken, beziehen sich dann ausschließlich auf die Kinder. Unsere ggf. veränderungsbedürftigen Einstellungen geraten so nicht in den Blick.

⁹ Diese extremere Form möchte ich als Umerziehung bezeichnen. Sie ist fast ausschließlich an Normen ausgerichtet, die es zu verteidigen gilt und nicht an den Lebensäußerungen der Kinder.

¹⁰ *Josef Niederberger* und *Doris Bühler-Niederberger*: *Formenvielfalt in der Fremderziehung. Zwischen Ablehnung und Konstruktion.* Stuttgart 1988